

405 Personen gehen gegen Kanton vor

Krankenkassenprämien Ist es rechtens, dass die Regierung die Prämienverbilligungen ab Oktober zurückhält? CSS und Concordia bezweifeln dies (Ausgabe vom 28. August). Ebenso die SP, die deshalb und aufgrund eigener Abklärungen Betroffene dazu aufrufen hat, von der Ausgleichskasse eine anfechtbare Verfügung zu verlangen (Ausgabe vom 5. September). Laut einer Mitteilung von gestern haben bisher 405 Personen entschieden, gegen den Kanton Luzern vorzugehen. Ist die Frist von zehn Tagen für die Bearbeitung der Schreiben an die Ausgleichskasse abgelaufen, will die SP wiederum eine Musterbeschwerde gegen eine allfällige Verfügung erarbeiten und Betroffenen zur Verfügung stellen. (red)

Caritas unterstützt Altersvorsorge

Luzern Caritas Luzern befürwortet die Altersvorsorge 2020, die am 24. September zur Abstimmung kommt. Wie die Organisation schreibt, sichere die Reform das heutige Rentenniveau und ermögliche die Überwindung der langjährigen Reformblockade in der Altersvorsorge. Damit würden massive Einschnitte, die mit längerem Zuwartan verbunden wären, verhindert. (red)

SVP verlangt Versicherungs-Check

Asylwesen Mit dem günstigsten Krankenkassenmodell für Asylsuchende kann der Kanton Luzern Kosten sparen, ist SVP-Kantonsrat Robi Arnold überzeugt. Ein Vergleich zeigt: Die Kantone haben unterschiedliche Regeln.

Raphael Zemp
raphael.zemp@luzernerzeitung.ch

SVP-Kantonsrat Robi Arnold aus Mehlsecken hat ein Dringliches Postulat eingereicht. Darin fordert er, dass alle Asylsuchenden des Kantons Luzern im Hausarztmodell versichert werden. So erhofft sich Arnold Prämienersparungen im Bereich von 12 bis 15 Prozent. Ein Krankenkassenmitarbeiter habe ihn auf diesen «Missstand» hingewiesen, erklärt Arnold und empört sich: «Es kann doch nicht sein, dass der Kanton an allen Ecken und Enden spart, Asylsuchende aber ihre Ärzte frei wählen können.» In den übrigen Zentralschweizer Kantonen ist das Hausarztmodell für Asylsuchende bereits Standard. Wie aber sind Antragsteller im Kanton Luzern krankensichert?

Klarheit könnten einzig die kantonalen Behörden schaffen, ist doch das Asylwesen in der Schweiz kantonal geregelt. Die zuständige Leiterin der Dienststelle Asyl- und Flüchtlingswesen Kanton Luzern, Silvia Bolliger, verweigert aber eine Aussage. Die Regierung bereite eine Antwort auf das Postulat vor. Deshalb wolle und könne sie sich nicht dazu

äussern. Bekannt ist, dass sämtliche Antragsteller auf Asyl für die Dauer des Verfahrens in einem Kollektivvertrag versichert sind. Diesen hat der Kanton mit der Krankenversicherung Avenir, die zur Groupe Mutuel gehört, abgeschlossen. Das bestätigt Yves Seydoux, Pressesprecher der Groupe Mutuel, auf Anfrage.

Hausarztmodell schon jetzt Praxis?

Aus Gründen des Datenschutzes könne er aber keine Auskunft über die Versicherungskonditionen geben. Der Vertrag enthalte jedoch keine Besonderheiten, lässt Seydoux durchblicken. Diese Worte stützt die Vermutung von Insidern. Diese glauben nämlich, dass Asylsuchende noch immer im Hausarztmodell versichert sind. So zumindest war dies die Regelung, bevor der Kanton das Asyl- und Flüchtlingswesen neu organisierte. Fordert SVP-Kantonsrat Arnold, was bereits praktiziert wird?

Während bei der Versicherung von Asylsuchenden im laufenden Verfahren noch einige Fragen unbeantwortet bleiben, ist die Situation bei Migranten mit einer Aufenthaltsbewilligung hingegen klar. Erhalten Asylsuchenden

den Status eines aufgenommenen Flüchtlings (F-Ausweis) oder eines vorübergehend aufgenommenen (B-Ausweis), scheidet sie aus dem Kollektivvertrag aus und wechseln in eine Einzelversicherung. Für diese gilt das Hausarztmodell. Dabei habe man mit den Versicherern eine Abmachung getroffen, dass jeweils automatisch die tiefste Franchise veranschlagt

werde, erklärt Bolliger. Ob Asylsuchende oder geregelte Fälle: Für die ersten zehn Jahre, die sie hier verbringen, kommt der Kanton für sämtliche Krankenkassenkosten auf. Das sind momentan 1495 Personen. Für jeden Asylsuchenden wie auch für geregelte Fälle bekommt der Kanton vom Bund Globalpauschalen. Diese sollten im Idealfall auch die Franchisen und Selbstbehalte der obligatorischen Krankenversicherung decken.

Für Asylsuchende zahlt der Bund die Globalpauschale für die ganze Länge des Verfahrens, egal, wie lange sich dieses hinzieht. Für «geregelte» Fälle hingegen bezahlt der Bund nur während maximal sieben Jahre ab Einreise für vorläufig Aufgenommene. Fünf Jahre ab Einreichen des Asylgesuchs sind es für anerkannte Flüchtlinge. Für die weiteren Jahre bis zum zehnten Aufenthaltsjahr muss der Kanton für die Finanzierung aufkommen. Dann stehen die Gemeinden in der Pflicht. Bolliger sagt: «Im Kanton Luzern haben wir eine sehr gemeindefreundliche Lösung.»

Während nicht klar ist, welches Versicherungsmodell der Kanton Luzern für Asylsuchende gewählt hat, liegen genaue Infor-

mationen für die übrigen Zentralschweizer Kantone vor. Sie alle versichern ihre Asylsuchenden im Hausarztmodell. Mit kleinen Ausnahmen: Der Kanton Zug hat Rahmenverträge mit verschiedenen Krankenkassen abgeschlossen; nicht bei allen mit Hausarztmodell. Im Kanton Schwyz gilt das Hausarztmodell nur während der ersten Zeit im Durchgangszentrum. Bereits nach sechs bis neun Monaten werden Asylsuchende auf die Gemeinden verteilt, die dann das Versicherungsmodell autonom bestimmen.

Sämtliche Kantone wählen für Asylsuchende konsequent die Minimalfranchise von 300 Franken. Nur in Luzern wird beim Gesundheitscheck im Durchgangszentrum für jeden Neuankömmling die Franchise individuell festgelegt. Unterschiede gibt es auch, wie lange die Kantone die Krankenkassenkosten von vorläufig Aufgenommenen und Flüchtlingen übernehmen. Luzern bezahlt die Rechnungen während zehn Jahren, Schwyz, Ob- und Nidwalden während fünf bis sieben Jahren, Uri und Zug wiederum decken die Kosten, bis die betroffenen Personen eine Niederlassungsbewilligung (C-Bewilligung) erhalten haben.

«Es kann nicht sein, dass Asylsuchende ihre Ärzte frei wählen können.»



Robi Arnold
Kantonsrat SVP

ANZEIGE

Bis 6.10.
200.– geschenkt
für Internet-Neukunden*

inOne KMU
Internet, Service, Telefonie und Mobile:
Neu alles zusammen in einem flexiblen Paket.

Wechseln Sie jetzt sorglos Ihren Internetanschluss zu Swisscom. Wir schenken Ihnen 200.–, die Profi-Installation und den neuesten Router.

Jetzt kostenlos beraten lassen 0800 055 055

swisscom
swisscom.ch/inone-kmu

* Bis zum 6. 10. 2017 erhalten Sie beim Abschluss eines inOne KMU Office-Abos mit neuem Internetanschluss von Swisscom den Router (Wert von CHF 299.–, Verkaufspreis ohne Abol) und die Basisinstallation (im Wert von CHF 199.– mit TV im Wert von CHF 249.– für weitere Installationen und TV-Boxen können Zusatzkosten entstehen) geschenkt. Zusätzlich werden Ihnen Rechnung CHF 200.– gratis geschrieben. Keine Barzahlung möglich. Mindestbezugsdauer 12 Monate, exkl. Aufschaltung CHF 43.–. Nicht kumulierbar mit anderen Angeboten.

U 20

«Ned nor es Buuremeitschi»

«Ja, mein Papa ist Landwirt, und nein, ich trage keine geflochtenen Zöpfe, kein knielanges Kleid, kein selbstgehäkeltes Jäckchen von meiner Grossmutter!» Ich merke schon, wie manchen Menschen die Kinnlade herunterhängt, wenn ich sage, dass ich von einem Bauernhof komme. Ihnen fallen förmlich die Augäpfel aus den Höhlen. Im Alltag höre ich oft, wie der Beruf Bauer zur Beleidigung benutzt wird. Zum Beispiel fallen Sätze wie: «Die sieht ja aus wie ein Bauer!» oder «Der läuft wie ein Bauer!» Der Begriff ist mit vielen Vorurteilen behaftet: «Der dümmste Bauer hat die grössten Kartoffeln» oder: «Das weiss ja jeder Bauer.»

Früher gehörten Bauern zur untersten Gesellschaftsschicht, und sie hatten gerade genügend zum Überleben. Vielleicht deshalb ist der Bauer die niedrigste Figur beim Schach.

Selbst im Duden wird erklärt, dass der Begriff Bauer umgangssprachlich für die Bezeichnung eines groben, ungehobelten Menschen verwendet wird.

Die Vorstellung vom Kerl, der in Gummistiefeln eine Schub-

karre voll Mist herumschiebt, steckt noch in vielen Köpfen. Doch Vorurteile gibt es auch in anderen Berufsgruppen: So gelten Friseurinnen als Tussis, Lehrer als Faulpelze und Beamte werden angeblich sogar fürs Nichtstun bezahlt.

Diese Vorurteile entstehen aus der Unsicherheit vor dem, was einem fremd ist. Je distanzierter man einer Berufsgruppe gegenüber ist, desto eher werden Vorurteile aufrechterhalten. Direkte Begegnungen aber helfen, Vorurteile zu überwinden. Daraus lernen wir, den Respekt gegenüber anderen zu bewahren.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, meine Sippe und ich sind eine ganz normale Familie. Obwohl unsere Kartoffeln auch etwas grösser sein könnten!



Salome Meyer, 16, Fachmittelschule Kantonsschule Sursee
kanton@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE

Jahresabo
«Zentralschweiz am Sonntag»
für Fr. 158.–
Tel. 041 429 53 53.

